

Dieter Hägermann und Helmuth Schneider, Landbau und Handwerk 750 v. Chr. bis 1000 n. Chr. Propyläen-Technikgeschichte, Band 1, herausgegeben von W. König. Propyläen Verlag, Berlin 1991. 542 Seiten, 238 Abbildungen, 32 Farbtafeln.

Geschichtsschreibung reflektiert in der Regel den Bewußtseinsstand der Verfasser. Das durch die Darstellung bei den Lesern entstehende Geschichtsbild wird als Maß der Gegenwart und Zukunft aufschlußreich, wenn man sich die Fähigkeit kritischer Betrachtung bewahrt. Für Jahrhunderte war Europas Geschichtsbild im Kern die in der Bibel gebotene Heilsgeschichte und diente dem Aufbau eines Selbstbewußtseins, das in der Überzeugung gipfelte, allen Ketzern, vor allem den Heiden in Amerika, Afrika und Asien überlegen zu sein. Es ist wohl überflüssig, an jene Papstbulen zu erinnern, die die 'Welt' unter Spaniern und Portugiesen aufteilten.

Die nach Indien vordringenden Briten schrieben die ersten Weltgeschichten, in denen auch die Völker außerhalb Europas erschienen. Schlözer und auf ihn aufbauend Herder verfaßten in Achtung vor den Anderen Völkergeschichten, die sie zur Darstellung der Werte anderer Völker befähigten. Dem Zeitalter Ludwigs XV. und auch dem Imperium Napoleons dienten die Antike und als deren Vorgeschichte Ägypten als Vorbild, wenn auch in wechselnder Ausdeutung. Hegel setzte im Rückgriff auf die christlich-mystische Weltsicht Joachim di Fiore seine "Philosophie der Geschichte", in der Afrika nur selbstzerstörerisch abseitig war, Indien als gedankenlos stagnierend und Asien schlechthin der primitive Anfang, Europa hingegen der Geist an und für sich sei.

Dieser Konzeption einer monolinearen Weltgeschichte setzte Ranke sein eurozentrisches Bild entgegen: Weltgeschichte habe die christlichen romano-germanischen Völker zum Gegenstand, ein dem Zeitalter des Kolonialismus entsprechendes Bewußtsein. Zwar sind seither über 150 Jahre vergangen, aber der vorliegende Band folgt dem 'neuen' Weltbild, Europa (und sein Ableger USA) seien die Träger der Weltentwicklung seit nahezu 3000 Jahren.

Der Titel beansprucht, "Landbau und Handwerk 750 v. Chr. bis 1000 n. Chr." zu behandeln und stellt das als die Technikgeschichte schlechthin dar, als "den tatsächlichen Verlauf des allgemeinen historischen Geschehens wie . . . die tatsächliche geschichtliche Entwicklung der Technik" (S. 12). Da sich der Verf. der krassen Einseitigkeit seiner Geschichtsdarstellung bewußt war, behauptet er "nur die erfolgreichen Innova-

tionen zu behandeln“, die es demnach weder vor 750 v. Chr. noch außerhalb Europas zwischen 750 v. Chr. und 1000 n. Chr. gab. Hierzu müßte man eine mehrbändige Gegendarstellung schreiben.

Zum ersten Punkt seien nur einige Fragen gestellt: Wer erfand und wo den Anbau von Getreide, ihre Ernte und Verarbeitung? Wer domestizierte zuerst Tiere? Wer formte wo erstmals Ziegel oder brach Steine, um ein Haus zu bauen? Wer entdeckte wo die Metalle und erfand ihre Verarbeitung? Diese Kette von Fragen könnte seitenlang fortgesetzt werden und stets lautete die Antwort: Es waren Nichteuropäer, lange vor 750 v. Chr. Ähnliche Fragen kann man für den behandelten Zeitraum stellen. Waren die in China vor 200 v. Chr. erfolgten Erfindungen der Tiefbohrung auf Sohle, Gas und Wasser und die Anlage von 'Pipelines' keine "erfolgreichen Innovationen"? Auf sie gehen die entsprechenden amerikanischen Techniken zurück. Wie ist es mit der 'Erfindung' schmiedbaren Gußeisens, die in China erfolgte, zwei Jahrtausende vor ihrer Übernahme nach Europa? Nicht einmal das Schießpulver, das den Europäern den Weg um die Welt bahnte, haben diese selbst erfunden. Die Armbrust diente Chinas Armeen spätestens seit der mittleren Chouzeit (um 800 v. Chr.). Man könnte vieles andere nennen: den Buchdruck, die Steigbügel, das Kunt, das Messing usw. usf.

Die Zentren technischer Innovation haben sich im Laufe der Geschichte nun einmal nicht nur in Europa befunden, sondern sich wiederholt verlagert, so wie in unseren Tagen Ostasien wieder zum Zentrum "erfolgreicher Innovationen" geworden ist, diesmal zwar nicht mit China, sondern mit Japan als Kern, aber an der Tatsache kann man so wenig vorübergehen wie daran, daß Chinas antike und frühmittelalterliche Mechanik und Bewässerungstechnik in Europa nicht erreicht wurde, daß viel von ihr kopiert wurde.

Diese Kritik richtet sich an den Herausgeber, bzw. an jene, die die Konzeption vorgegeben haben, nicht gegen die Autoren der beiden Fachbeiträge, die zum Teil hervorragende Teilstudien geliefert haben, bzw. unter deutlichem Mißbehagen über die regionale und zeitliche Grenze (750 v. Chr.) in ihrem Text Passagen über Altägypten, die Phöniker und Kreta/Mykene untergebracht haben, um ihre Materialien nicht unbedingt als "erfolgreiche Innovationen" der Griechen darstellen zu müssen (S. 34 und S. 95).

Bei beiden Autoren wären Details anzumerken, da sie, sobald sie ihr engeres Fachgebiet verlassen, zum Teil veralteten oder falschen Informationen, Datierungen usw. erlagen. Im Vergleich zu der Einseitigkeit des anspruchsvollen Konzepts handelt es sich jedoch um Kleinigkeiten. So begann die Metallverarbeitung in Südosteuropa (S. 37) nicht erst nach 3000 v. Chr., die früheisenzeitlichen Bronzekessel stammen nicht aus Urartu, sondern aus Syrien (S. 35). Es wurden keine "Bronzebarren" transportiert, sondern Kupfer (S. 37–41), und die Ägypter hatten die Mesopotamier zum Vorbild, als sie ihre Schrift entwickelten (S. 41). Die griechische Besiedlung der kleinasiatischen Küsten erfolgte bereits in mykenischer Zeit (S. 62), den vierrädrigen Wagen gab es selbst in Europa schon im 4. Jahrtausend v. Chr., und auch der fahrbare Belagerungsturm ist keine griechische Erfindung. Schneider tröstete sich wohl selbst über die ihm vorgegebene Konzeption mit einem Platon-Zitat: "Laßt uns annehmen, daß die Griechen alles, was sie von den Barbaren übernommen haben, zu etwas Schönerem gemacht haben". Rez. vermag diesen Trost nicht zu akzeptieren.

Weit stärker als Schneider schreibt Hägermann im Geiste der Konzeption, wobei er zu eigenartigen Konstruktionen greift. So greift er (S. 323) als wesentliche Seite des Wandels der Antike zum "christlichen Abendland" bedenkenlos nach Asien und schreibt: "Die negative Einschätzung von Arbeit und Arbeitenden sollte sich unter dem Einfluß des Christentums radikal, das heißt von der Wurzel her ändern. Eine Religion, deren frühe Protagonisten selbst 'kleine Leute', Handwerker oder Fischer waren, konnte sich eine arbeitsfeindliche Attitüde gar nicht leisten. . ." (S. 323). Hier 'verwechselt' er wohl das Alte mit dem Neuen Testament. Jesus soll ja gelehrt haben "Mein Reich ist nicht von dieser Welt", und sein getreuer Jünger Petrus ließ Netze und Kahn liegen, "um Seelen zu fischen". Hingegen predigt das Alte Testament die Tätigkeit in dieser Welt und nicht die christliche Askese. Zudem waren Moses, David, Jesus und Petrus Asiaten, Hebräisch bzw. Aramäisch sprechende Juden und wirkten in Vorderasien. Es waren also vorderasiatische Traditionen, die Europa die Arbeit lehrten.

Innere Widersprüche schaden dem ansonsten sehr lesenswerten Text, wenn z.B. auf S. 347 zu lesen ist: "Zweifellos gab die Antike ihr technisches Know-how als einen wesentlichen Bestandteil der Mittelmeerkultur auch in Gestalt der Wassermühle weiter", während es nur 14–16 Zeilen zuvor heißt; daß "die im englisch-skandinavischen Raum nachweisbaren Wassermühlen. . . in keinerlei Zusammenhang mit der mediterranen Zivilisation gestanden haben". Wie soll das stimmen? Die Römer beherrschten Britannien vier Jahrhunderte mit ihren Wassermühlen, und dann hatte die "englische" Wassermühle keinen Zusam-

menhang mit diesem Vorbild? Zudem lernten die Griechen und Römer die Wassermühle am Schwarzen Meer kennen, sie war ein orientalisches Lehngut, eine "erfolgreiche Innovation" Vorderasiens, nicht einer stillschweigend mit den Griechen und Römern gleichgesetzten Mittelmeerkultur.

Ähnlich verhält es sich mit der Darstellung der Geschichte der Reiterheere (S. 438 ff.). Die Kavallerie – als organisierte Reiterverbände – gab es in Asien spätestens seit dem 4.–3. Jh. v. Chr., und Nomaden trugen diese Technik nach Europa. Der Sattel ist nicht erst im 6. oder 7. Jh. entstanden. Er wird mit Frühformen des Steigbügels seit dem 5. Jh. v. Chr. nachweisbar. Die "schwereren und größeren Pferderassen" (S. 439) waren nicht europäische, sondern asiatische Züchtungen im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Panzerreiterei im 4.–2. Jh. v. Chr. und standen nicht mit dem Steigbügel in Verbindung.

Liefe dieser Band als eine Geschichte der Technik Griechenlands und Roms, könnte man ihn akzeptieren. Ihn als den ersten Teil einer Weltgeschichte der Technik zu bezeichnen und den Orient weitgehend zu verleugnen, diskreditiert die Verfasser (vielleicht zum Teil ungerechtfertigt, da sie wohl nicht für die Konzeption verantwortlich zeichnen).

Berlin

Burchard Brentjes